



Motive: Upper Intermediate German
Child care in Germany

Narrator

Berlin, die Hauptstadt Deutschlands, eine europäische Metropole, hat rund dreieinhalb Millionen Einwohner, davon 300 000 Kinder. Immer mehr Kinder wachsen in nicht traditionellen Familienstrukturen auf. Entweder Mutter oder Vater sind zum allein erziehenden Elternteil geworden. Doch in vielen Familien ist die traditionelle Struktur noch die Regel. Wie spielt es sich dort ab? Hat der Vater mittlerweile eine aktivere Rolle in der Erziehung der Kinder als früher?

Thomas Friedrich, Berlin

Mein Name ist Thomas Friedrich, ich bin 46 Jahre alt und arbeite im Museumspädagogischen Dienst in Berlin.

[T. Friedrich: „... die bunte, die bunte nehmen wir heute ...“]

Also, ich glaube, generell kann man sagen, dass meine Frau sich mehr um die Kinder kümmert als ich, auch wenn wir uns, äh, das geteilt haben. Das heißt, ich bringe die Kinder morgens in den Kinderladen – normalerweise. Und normalerweise holt meine Frau sie am Nachmittag aus dem Kinderladen ab, aber dennoch, was die anderen Dinge angeht, macht meine Frau definitiv mehr als ich.

... dann, äh, bringe ich die Kinder in den Kinderladen und damit ist, äh, für mich sozusagen die Tagesplanung, was die Kinder angeht, bis ich aus dem Büro zurückkomme, erst mal zu Ende.

Manchmal komme ich schon um fünf oder halb sechs zurück, manchmal wird es sehr spät. In aller Regel bin ich aber noch, äh, so früh zu Hause, dass die Kinder noch nicht schlafen gegangen sind, und dass ich am Abend mich noch ein bisschen mit ihnen beschäftigen kann. Aber auch da, äh, würde ich sagen, macht meine Frau viel mehr als ich.

[Lisa: „... ein kleines Wackelauto geht auch manchmal runter ...“. T. Friedrich: „Lisa, wie ist es, willst du denn nun in die Musikschule gehen heute oder nicht?“ Lisa: „Nein.“ T. Friedrich: „Nein?“]

Meine Frau muss sich in ihrer Tagesplanung, äh, noch eher darauf einrichten, denn der Kinderladen ist in aller Regel um vier, manchmal sogar noch ein bisschen früher zu Ende. Das heißt, sie kann nicht den, äh, Nachmittag voll für sich in Anspruch nehmen. Da sie eine Halbtagsstelle hat, äh, ist das für sie einstweilen aber auch kein Problem.

Also, ich glaube, vor 20 Jahren wäre es noch, äh, die Ausnahme gewesen, dass Väter morgens ihre Kinder in den Kinderladen oder Kindergarten bringen. Jetzt ist das eigentlich normal.

[T. Friedrich: „Wer ist denn da? Der Anzi ist ja wieder da.“ Kind: „Komm mit. Jetzt spielen wir beide. (...) Hey, wir spielen jetzt.“]

Allerdings hat sich also am traditionellen Übergewicht der Frauen, oder an der traditionellen Hoherbelastung der Frauen sozusagen nur quantitativ etwas geändert, qualitativ noch nicht.

[Kind: „Good morning kann ich.“ Erzieherin: „Ja, toll!“ Kind: „Ich wusste's ja auch.“]

Ach, im Augenblick fühle ich mich ganz wohl dabei, weil ich auch, äh, nicht die Art von Vater bin, der sozusagen nur morgens zum Frühstück seine Kinder sieht und dann wieder beim nächsten Frühstück. Weil ich auch nicht so einen, äh, Managerjob habe, der mich so stark in Anspruch nähme, dass ich also sozusagen bis abends im Büro hocken würde. Ich komme

eben immer noch zu einer Zeit, wo ich mit den Kindern zumindest noch ein bisschen spielen kann oder wir irgendwelche Dinge zusammen unternehmen können. Und ich hab' auch am Wochenende, äh, so viel Zeit, dass, äh, mit den Kindern immer was, äh, Gemeinsames drin ist.

Szenenwechsel. Wir sind jetzt in Berlin- Kreuzberg. Frau Grimm, allein erziehende Mutter, holt gerade ihre Tochter Carmen von der Kindertagesstätte ab.

Annette Grimm, Berlin

Ja, also – also, ich heiß' Annette und, äh, ich wohn' hier im Bezirk, ein Stückchen weiter weg. Und ich habe Landschaftsplanung studiert, und ich arbeite in einem kleinen Büro im gleichen Haus, wo wir auch wohnen. Wir wohnen jetzt, äh, in dem Haus seit einem halben Jahr und wir – deswegen musste Carmen dann auch den Kindergarten wechseln. Und wir haben hier sofort einen neuen Kindergartenplatz bekommen.

[A. Grimm: „Hallo, was hat er gemacht?“ Erzieherin: „Leicht mit Ausdrücken rumgeschmissen, ...“ A. Grimm: „Oh weia!“]

Ja, ich bezahle nur 75 Mark. Das ist der Mindestbeitrag, weil ich unterhalb einer bestimmten Einkommensgrenze liege. Und das ist so wenig – also, ich würd' auch mehr für die Kita bezahlen, weil – sie isst hier, sie schläft mittags hier und ... die spielen hier und also, ohne die Kita könnte ich ja gar nicht arbeiten, wäre mein ganzes Leben anders, ne.

[A. Grimm: „Ist schon peinlich.“ Erzieherin: „Ja. Komm mal her, Carmen. Guck hier. Im Prinzip braucht man ja nur ...“ A. Grimm: „Sie kennen das schon, ne.“ Erzieherin: „Ja, vom Prinzip braucht man immer nur ...“]

Also, ich, äh, mo'chte schon arbeiten. Also, das macht mir auch Spaß. Die Schwierigkeit ist nur für eine Halbtagskraft, dass man eigentlich keine, kein Anrecht auf eine Pause hat. Ich bin eigentlich daher immer nur am ... unter so einem Druck in, in meiner Halbtagsstelle, so viel wie möglich schaffen zu müssen und dann renne ich irgendwie ... Dann hab' ich in der Arbeit so viel Druck, dann renne ich hierhin und hole sie ab und mo'chte, äh, in der Zeit, die wir dann noch haben, dass sie etwas davon hat, dass – dass wir zusammen sind und dass sie etwas lernt, was sie hier nicht lernt. Sie ... die können hier ja nicht alles abdecken. Turnen oder Musik oder ... Musikinstrument oder irgendwas. Oder Freunde besuchen. Das muss ja alles nach der Kita auch noch laufen. Und dann ist eigentlich ... Ich hab' nie richtig Ruhe für irgendwas. Es ist so ... weder für den Beruf richtig, noch für sie richtig. Aber ich glaub' als Mutter, geht nicht anders, wenn man auch arbeitet.

[Kinder: „Also wünschen wir, also wünschen wir ...“]

Diese Kindertagesstätte hat Plätze für 150 Kinder im Alter von drei Monaten bis zu acht Jahren. Die älteren Kinder kommen vor und nach der Schule hierher. 58% der Kinder stammen aus deutschen Familien; die anderen Kinder kommen unter anderem aus Familien aus Italien, Polen, der Türkei, und aus afrikanischen Ländern. In der so genannten Kita werden die Kinder betreut, während die Eltern bei der Arbeit sind. Die Erzieher empfinden es oft als ein Problem, den Kindern genügend Zuwendung zu geben.

[Frau Zech: „Na, Tagchen, geht's gut? Wir werden wohl heute mit unseren Äpfeln nicht fertig.“]

Regina Zech, Erzieherin, Berlin

Wir müssten viel mehr Personal haben oder kleinere Gruppen, um ... dass man intensiver auf die Kinder, sich mit den Kindern beschäftigen könnte, auf die Kinder eingehen kann, ihre, ihre Defizite auszugleichen. Wir können nur am Rande ... Wir können's nur versuchen. Es wird uns nicht immer gelingen oder es gelingt uns fast überhaupt nicht, weil die Defizite zu groß sind.

Viele Kinder erfahren sehr wenig Zuwendung zu Hause und, äh, können nicht erfahrene Liebe auch nicht weitergeben, haben auch kein Verständnis für ihre Kameraden in der Gruppe, für ihre Spielfreunde.

Also, die Funktion der Eltern haben teilweise die Medien übernommen: Fernsehen, Videorekorder, Kassettenrekorder. Gespräche finden nicht statt. Das spiegelt sich in unserer Einrichtung, äh, so wieder, dass die Sprachentwicklung der Kinder teilweise, ja, also, die richtige typische Comicsprache ist. Es wird, die Muttersprache wird nicht gepflegt. Also, da sind die Defizite, die wir versuchen mit Singen und Kreisspielen und Versen auszugleichen, ja, ein bisschen auszugleichen.

[Kinder: „Trala, hupsassa, der Herbst ist da.“]

Und eigentlich ist es so, wir haben viele Kinder mit Therapien schon in unserem Haus in dem Alter von drei bis sechs Jahren. Es ist erschreckend. Und die Zahl wird zunehmen. Und je mehr, äh, Verantwortung, das ist jetzt meine persönliche Meinung, je mehr Verantwortung dem Staat übertragen wird, der, Video von der Familie auf den Staat, desto mehr Therapieplätze müssen geschaffen werden – oder je mehr Gefängnisse müssen gebaut werden. Für mich ist es so, dass die, die Eltern oder auch unsere Kinder, die wir jetzt großziehen, äh, erfahren müssen, wie es heißt, Geborgenheit. Das Gefühl der Geborgenheit, das haben unsere Kinder nicht mehr. 'N, einen Fernseher kann man nicht in den Arm nehmen und drücken oder einen Videorekorder. Diese menschliche Wärme und, ja, da ist eigentlich ... Da sind wir gefordert und gefragt. Aber wir haben zu wenig Personal um, um diese Sachen überhaupt ein bisschen auszugleichen.

[Kind: „Milch?“ H. Üstunel: „Ja.“]

Hasan Üstunel, Erzieher, Berlin

Manchmal gibt's so'ne, äh, Kinder, die vaterlos sind oder, äh, mutterlos sind. Da sucht man eher so einen näheren Kontakt, äh, als ob man hier Ersatzvater oder Ersatzmutter wäre. Und die Kinder, die vernachlässigt sind oder weniger Zuwendung bekommen in der Familie, suchen hier, äh, Geborgenheit und Liebe und dann, äh, Interesse, dann ...

Aber ich gebe zu wenig dem Kind, kann ich aber leider in dauerhaft oder kurzer Zeit keine Ersatzvaterrolle spielen. Leider Realität ist so, dass sie mit dieser Tatsache leben müssen und abfinden müssen.